

Die Burgruine Hoher Schwarm in Saalfeld/Saale und ihr Verhältnis zu vergleichbaren Bauten mit Eckvorlagen



Abb. 1. Hoher Schwarm. Südwand der Wohnturmuine, im Vordergrund die Stadtmauer mit Spitzbogenpforte. Diese führte über einen Vorbau, dessen Dachlinien sich noch in der Mauerstruktur in Höhe des ersten Obergeschosses abzeichnen, zum Tor des Wohnturms, Aufnahme von vor 1994 (aus: Krahe, Grundrißlexikon).

Ungefähr vierzig Kilometer südlich von Weimar liegt am oberen Lauf der Saale die weitgehend in ihrer spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gestalt erhaltene Stadt Saalfeld (Landkreis Saalfeld-Rudolstadt). Innerhalb ihrer noch in weiten Strecken stehenden Stadtmauer legen die gotische Stadtkirche St. Johannis und das Renaissance-Rathaus samt dem romanischen Wohnturm des Stadtvogtes am Markt, das gotische Franziskaner-Kloster sowie vier spätmittelalterliche Stadttore Zeugnis von der einstigen Bedeutung der Saalestadt ab. Fortzuführen ist diese Folge bedeutender Bauten durch die etwas im Abseits am Stadtrand aufragende Burgruine Hoher Schwarm. Aufgrund ihres Erhaltungszustands, ihrer ungewöhnlichen und zugleich imposanten Architektur gehört sie zu den wichtigsten Profanbauten im Landkreis und, wie nachfolgend gezeigt werden soll, weit darüber hinaus.

Forschungsstand

Aufgrund dessen, dass die Wohnturmuine bis vor wenigen Jahren fast vollständig von Sträuchern in Besitz genommen war und vor allem wegen

ihrer weitgehenden Unbekanntheit außerhalb Thüringens, sieht die Forschungslage zum Hohen Schwarm recht düster aus. Außer wiederholten Aufnahmen in den Bau- und Kunstdenkmälerinventaren, zuletzt im „Dehio Thüringen“¹, hat man sich nur sehr sporadisch mit dem Wohnturm auseinandergesetzt. Bis heute fehlten eine ausführliche Bauaufnahme sowie eine nachvollziehbare Datierung und Überprüfung der vorgeschlagenen Vergleichsbauten. Weiterhin steht eine entsprechende Wertung des Turms aus.

Zunächst befassen sich die „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ am Ausgang des 19. Jahrhunderts mit der Ruine². In ihnen wird die frühe (und zudem falsche) Gründung des Hohen Schwarms im 9. Jahrhundert ebenso bezweifelt, wie die Gleichsetzung mit der Saalfelder Reichsburg und die vermeintliche Zerstörung 1290 durch Rudolf von Habsburg. Aufgrund des Fehlens von Bauformen wird der Bau nach kurzer Darstellung von Geschichte und Architektur ohne Beleg auf Ende des 13. Jahrhunderts datiert, ausgenommen der ältere Keller, der als *romanisch* bezeichnet wird. Wenig

Neues können die „Saalfelder Bau- und Kunstdenkmäler“ zum Forschungsstand beitragen³. Zumindest ist ihre Datierung des Hohen Schwarms auf um 1300, wenn auch unzureichend begründet (gotische Formen), und die Errichtung des Wohnturms wird zutreffend in Zusammenhang mit dem Aufschwung der Stadt unter den Schwarzburger Grafen gesehen. Als Vergleichsbeispiele werden ein ungenannter Bau in Hessen (Beilstein?) und das schweizerische Schloss Thun im Kanton Bern angeführt, als regionaler Vertreter im Landkreis ein Wohnbau der Friedensburg/Leutenberg.

Schwieriges Unterfangen der beiden zuletzt angeführten Arbeiten war vor allem die Auseinandersetzung mit den „Türmen“ des Hohen Schwarms, für die ein weites Feld an ungenauen Beschreibungen und Bezeichnungen seit Ende des 19. Jahrhunderts vorliegt: Türme, Rundtürme, Ecktürme. In keiner Arbeit wird etwa erkannt, dass es sich bei ihnen um eine massiv gemauerte Vorlage handelt, die oberhalb der Mauerkrone als Tourelle ausgebildet ist. Allein Maurer konstatiert in seinem neueren Aufsatz (2000) zu vier Burgen der Schwarzburger Grafen⁴, dass die Ecktürme bis zum vierten Geschoss *keine wirklichen Türme* sind, sondern nach außen vorstehende Eckrundungen, die im Innern nicht in Erscheinung treten; erst darüber entstehen *runde Ecktürme*. Interessant ist sein Versuch, den Hohen Schwarm aufgrund auffällender Ähnlichkeiten mit den Burgruinen Liebenstein, Ehrenburg und Ehrenstein einer nach *einheitlichem Plan und Muster* errichteten Burgenfamilie zuzuordnen. Dass zumindest die Zugehörigkeit des Hohen Schwarms zu dieser Familie fraglich ist – die anderen Bauten sind durchaus untereinander vergleichbar – legen die wenigen, eher trivialen Parallelen zwischen den vier Burgen, wie Abrundung der Ecken⁵, Verwendung von Bruchsteinmauerwerk und gleiche Bauherrenschaft sowie die starken Unterschiede nahe. Der Hohe Schwarm, lediglich aus einem Wohnturm bestehend und zudem noch

Stadtburg, mit drei Höhenburgen aus Bergfried, Wohnbau und Zwingermauern zu vergleichen, gelingt Maurer nicht wirklich überzeugend. Nachvollziehbar werden die vier Burgruinen anschließend in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gesetzt.

Entwicklung der Stadt Saalfeld bis zur Herrschaft der Schwarzburger Grafen⁶

Nach einer Urkunde Kaiser Arnulfs von 899 befand sich in Saalfeld schon früh ein karolingischer Königshof, die *Curia Salauelda*. 939 urkundete König Otto I., 979 auch Kaiser Otto II. in der königlichen Burg Saalfeld. Später, 1014, gelangte Saalfeld als Schenkung an den Pfalzgrafen Ezzo von Lothringen. Nach dessen Tod übergab seine Tochter Richeza die Burg 1056 an den Kölner Erzbischof Anno. 1057 wird wiederholt ein *castellum* in den Schriftquellen genannt, an dessen Stelle Anno ab 1074 das Benediktinerkloster errichtete. Im 12. Jahrhundert baute das Kölner Erzbistum als Ersatz für die im Klosterbau aufgegangene Burg einen Residenzhof im Bereich des Hohen Schwarms. Zwischen 1167 und 1188 tauschte Kaiser Friedrich I. Saalfeld von Köln für das Reich zurück. 1188, 1190 und 1194 finden sogar Hoftage in Saalfeld statt. Die Stadtgründung wird gegen 1190 vermutet. Während der Streitigkeiten zwischen Welfen und Staufern um die königliche Zentralgewalt versuchte Kaiser Otto IV., seinen Parteigänger, den Magdeburger Erzbischof Albert, stärker an sich zu binden, indem er dessen Brüdern, den Schwarzburger Grafen Heinrich und Günther 1208 Stadt und Reichsland Saalfeld verpfändete. Damit hatten die Schwarzburger diese sowohl wirtschaftlich als auch strategisch wichtige Saalestadt in ihren Händen und zudem einen nicht unterschätzbaren Bezugspunkt zum weiteren Ausbau ihrer Landesherrschaft zwischen Ilm und Saale. Den weiteren Frontenwechsel von den Welfen zu den Staufern vollzogen die Grafen so rechtzeitig, dass auch Friedrich II. diese Erwerbung bestätigte, die ihnen den Zugang zum mittleren Saaletal ermöglichte. Zur Verwaltung der Stadt nutzten die Schwarzburger zunächst wohl ein älteres, bestehendes Gebäude – wo-

möglich den um 1180 am Markt errichteten Wohnturm des kaiserlichen Stadtvogtes –, das dann den Anforderungen nicht mehr genügte und durch einen imposanten Neubau ersetzt wurde: den Hohen Schwarm.

Geschichte des Hohen Schwarms⁷

Vom *Hohen-schwurm* ist zuerst 1593 die Rede, womit wohl die zur Burg gehörenden verstreuten Liegenschaften bezeichnet sind⁸. Zuvor, bis zum Zeitpunkt seiner Zerstörung nach Mitte des 16. Jahrhunderts, führen die Schriftquellen den Hohen Schwarm zumeist als „Haus“ oder „Alte Vogtei“ auf.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der Wohnturm als Sitz der Saalfelder Vögte errichtet worden. Von ihm aus führten sie die Verwaltung der Stadt und behielten die städtische Entwicklung im Auftrag der Schwarzburger Grafen im Auge. Unter den Schwarzburgern, seit 1208 in Besitz der wichtigen Saalestadt, nahm Saalfeld nach 1260 einen raschen Aufschwung, in dessen Zeit auch die Errichtung des Hohen Schwarms als Vogtsitz fällt. Als erster Burgvogt wird zum 13. Juni 1350 Günther von Rodischwitz genannt⁹.

Zuerst ist der Hohe Schwarm gegen Ende des 14. Jahrhunderts fassbar¹⁰: 1389 verkauften die Schwarzburger Grafen die Herrschaft Saalfeld an die



Abb. 2. Hoher Schwarm. Innere Süd-wand der Wohnturmuine. Im dritten Obergeschoss deuten Reste originaler Putzflächen sowie zwei Anfänger auf das Vorhandensein von Kreuzgratgewölben, von denen der hier liegende Saal überspannt war. Aufnahme vor 1994 (aus: *Knaurs Kulturführer Thüringen*).

Wettiner Landgrafen, und zwar *vnser Sloz Saleveld Hus vnde Stat* mit allem Zubehör¹¹. Dass mit *Hus* der Hohe Schwarm gemeint ist, ergibt sich aus der Scheidung von *Hus* und *Sloz* sowie aus dem Umstand, dass die Burg

Abb. 3. Hoher Schwarm. Wohnturmuine nach Abschluss der Sicherungsarbeiten am Mauerwerk und der Neugestaltung des Vorlands (Foto: Verf., Sommer 2000).



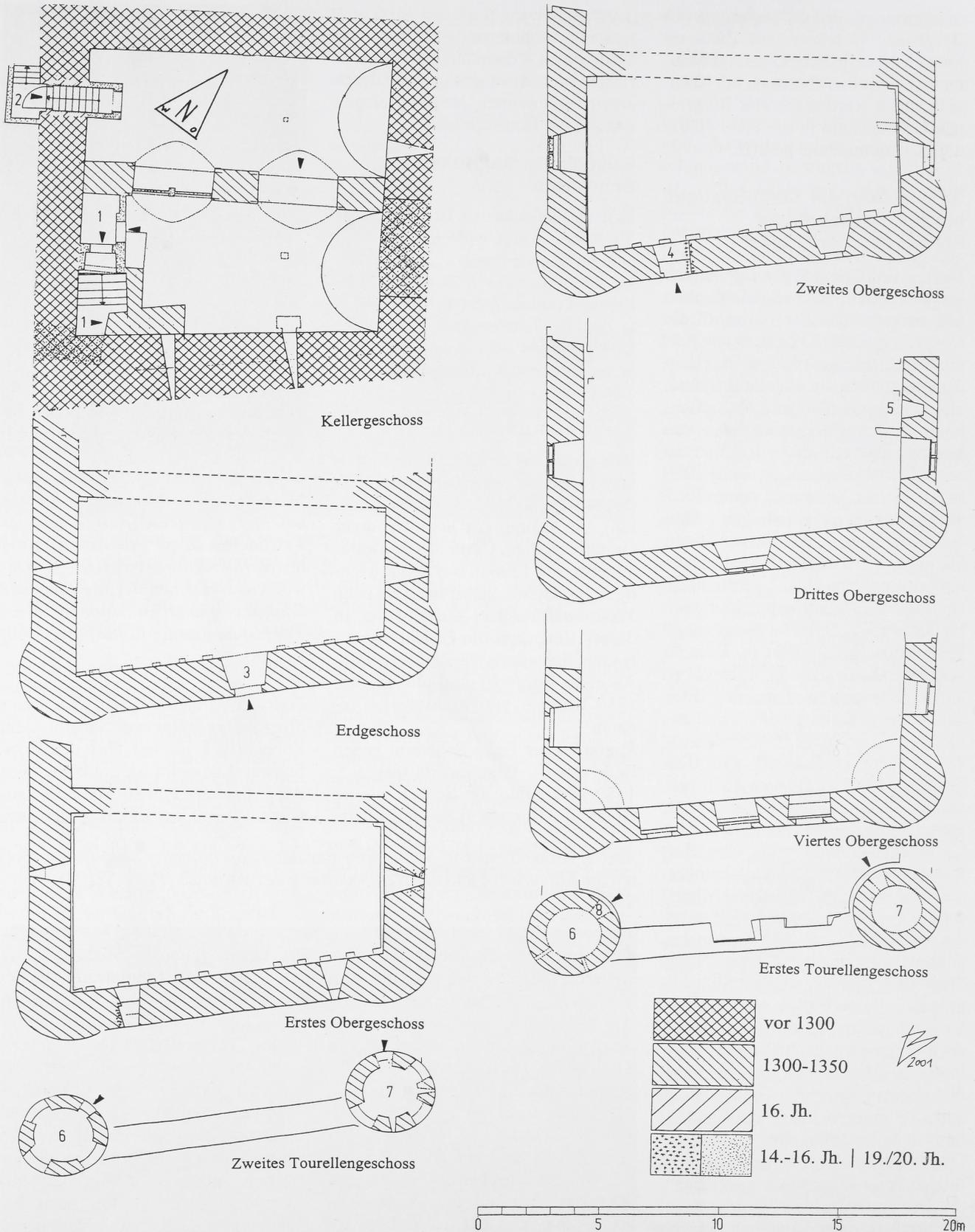


Abb. 4. Pläne zum Hohen Schwarm auf Grundlage der Bauaufnahme des Büros Dipl.-Ing. Hajo von de Löcht, Markgröningen. Umgezeichnet, korrigiert, ergänzt und mit Baualterangaben versehen von Benjamin Rudolph. 1 Aufgang zum Erdgeschoss, 2 Rundbogenpforte, 3 Spitzbogenpforte, 4 vermutete Pforte zum Dach des Vorbaus, 5 Kamin, 6 Westtourelle, 7 Osttourelle, 8 Spitzbogenpforte mit Sandsteinblende.

in der Tat ein „festes Haus“ ist. Im 15. Jahrhundert befindet sich die „Alte Vogtei“ als Lehen in Händen der Vögte, bis das Amt gegen 1500 in den Amthof in der Brudergasse am Franziskanerkloster verlegt wird. In der Folge wird die Burg in ein Mannlehen verwandelt und wiederholt an Vertreter aus dem niederen Adel übertragen. Anfang des 16. Jahrhunderts sind die Herren von Kochberg dann im Lehensbesitz der Burg. Nach deren Aussterben fällt sie an den Kurfürsten Johann Friedrich zurück, der *vnser alt schlos behaussung sambt dem zugehörigen bekraisten raum vnd neuen gebeuden desselbigem platz und hoffts zu Salffeldt, an der stadt mauern gegen dem wasserflus der Salen gelegen* 1541 seinem Hofmarschall Hans von Dolzig zu Lehen gibt¹². Wahrscheinlich war der Wohnturm zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr im besten Zustand, denn bereits ein Jahr später, 1542, ist vermerkt, dass nur noch zwei Stuben in ihm bewohnbar seien. 1552 verkaufen die Erben Hans von Dolzigs die Burg für 1600 Gulden an den Stadtrat, der daraufhin unter dem Vorwand, Material für die Ausbesserung der Saalebrücke zu verwenden, die Nordhälfte abbrechen lässt. Dass dies mehr ein symbolischer Akt war, lässt die Tatsache erkennen, dass die zur Stadt zugewandte Seite niedergerissen wurde, so dass der Wohnturm zur Stadt hin offen lag.

Vor 1560 gelangt die Ruine mit Zubehör durch Kauf an den Ritter Johann von Weidenbach, 1610 an die Familie Vippach zu Obernitz. Während des Dreißigjährigen Krieges wird der Hohe Schwarm 1632 oder 1640 beschossen. 1809 wird das Burggut aufgelöst und die Ruine wiederholt an Privatleute veräußert.

Im späten 19. Jahrhundert wechselt die Wohnturmuine in städtische Hände. Seitdem wurden durch die Stadt, zuletzt von 1993 bis 1997, eine Vielzahl von Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt.

Lage, Baumaterial

Der Hohe Schwarm steigt am Südostrand von Saalfeld auf dem hohen steil abfallenden Westufer der Saale auf, dicht hinter der Stadtmauer in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlosschens Kitzerstein.

Zum Stadtvorland ist der Turm südlich durch den Abhang zur Saale und die Stadtmauer gesichert, die an dieser Stelle eine breite Spitzbogenpforte aufweist. Nach Norden, zum Stadtinneren, wird der weite Hof, in dem der Wohnturm steht, durch einen weiteren Mauerzug begrenzt, ebenfalls mit Pforten. Ein vorhandener *tiefer Graben* zur Sicherung der Burg wurde Ende des 19. Jahrhunderts zugeschüttet¹³.

Der Turm ist aus hellem Muschelkalk errichtet und zwar vorwiegend in Bruchsteinmauerwerk mit zum Teil quaderhaft behauenen Steinen. Sandstein kommt ausschließlich an Pforten und Fenstern vor.

Der Wohnturm

Vom fünfgeschossigen, über ungefähr quadratischer Grundfläche von etwa 16,50 x 19,35 Meter errichteten Wohnturm sind im Wesentlichen seine Südwand und Teile der anschließenden Ost- und Westwand bis in Traufhöhe erhalten. Markant sind die schlanken Halbrundvorlagen an den Eckverbindungen der Südseite, die vom Keller bis zum Dachansatz massiv, darüber als zylindrische Tourelle ausgebildet sind. Der Wechsel von Vorlage zur mit Innenraum versehenen Tourelle ist vom Äußeren her nicht sichtbar, lediglich auf der Innenseite des Wohnturms zeichnen sich die Tourelle ab dem vierten Obergeschoss ab. Dass die verschwundene Nordseite ebenfalls mit zwei dieser tourellebekrönten Eckvorlagen versehen war, ist inzwischen durch Grabungen bestätigt worden¹⁴.

Der Wohnturm ist vollständig unterkellert. Aufgrund der sich bis zum dritten Geschoss fortsetzenden Zwischenwand ist der Keller in zwei rechteckige Räume unterteilt, die mit einfachen Tonnengewölben überspannt sind; die Zwischenwand ist hier durch zwei Gurtbögen geöffnet¹⁵, die auf Wandvorlagen und einem Mittelpfeiler ruhen und beide Kellerräume miteinander verbinden. Es gibt Hinweise, dass die Außenwände des Kellers älter sind als der Oberbau, und auf einen Vorgängerbau zurückgehen. Dafür würden zumindest die leichte Abweichung der Südwand von der angestrebten Quadratform sowie der leichte Rücksprung der Wände in

Höhe Kellerdecke sprechen, der wohl den Übergang von altem zu neuerem Mauerwerk markiert. Nicht zuletzt macht auch die fehlende Verzahnung der beiden Tonnen mit den Außenwänden einen Einzug dieser samt Trennwand und Mittelpfeiler in einen bestehenden Keller wahrscheinlich. Zwei Lichtschlitze, nach innen erweitert und gerade überdeckt, öffnen sich zur Süd- und Ostseite. In der Südwestecke liegt der überwölbte Aufstiege zum Erdgeschoss über eine zum Teil steinerne, zum Teil hölzerne Treppe (erneuert) mit einem weiteren Lichtschlitz. Ursprünglich war dies wohl der einzige Zugang zum Keller¹⁶. Zu einem späteren Zeitpunkt entstand die rundbogige Pforte im nördlichen Bereich der Westwand, von der man in wenigen Schritten hinunter in den nördlichen Keller gelangt. Der Ausführung ihres sandsteinernen Gewändes zufolge, das mit pflanzlichen Motiven verziert ist, wurde dieser Zugang in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, kurz vor dem Ende der Burg, angelegt.

Vom Erdgeschoss des Wohnturms, in das südlich eine schmale Spitzbogenpforte führt, verblieb lediglich die südliche Hälfte bis zur Zwischenwand. Die Pforte liegt etwas erhöht über dem heutigen Hofniveau und zeigt auf der Feldseite eine vertiefte, dreieckig überdeckte Rechteckrahmung (Türfalz), die wohl die hölzerne Tür, die demnach außen angebracht war, aufnahm; im Inneren sitzt sie in einer breiten Stichbogennische. Im Bereich zwischen dieser Pforte und der östlich verlaufenden Stadtmauer mit einem weiteren Spitzbogentor befand sich den Spuren im zweiten Obergeschoss zufolge ein zweigeschossiger Vorbau mit einem Satteldach. Da die bis heute sichtbaren Dachlinien zumindest ein Fenster im zweiten Obergeschoss überschneiden, ist von einer nachträglichen Errichtung dieses Baus auszugehen. Der Zugang führte also vom Vorfeld der Stadt durch ein Tor in der Stadtmauer über den Vorbau in den Turm. Ein weiterer Zugang von der Stadt her ist in der heute verschwundenen Nordhälfte zu vermuten. Ansonsten blieb im Osten und Westen dieses Geschosses je ein einfaches Schlitzfenster: das eine stichbögig überdeckt, das andere



Abb. 5. Hoher Schwarm. Im 16. Jahrhundert erhielt der nördliche Kellerraum einen neuen Zugang von außen durch eine rundbogige, reich verzierte Pforte von Westen (Foto: Verf., Winter 2001).

dreieckig. Wahrscheinlich waren diese Schlitze, nach ihrer starken inneren Erweiterung zu urteilen, auch als Scharfen benutzbar. Im übrigen zeigt die Südwand im Inneren über der

Abb. 6. Hoher Schwarm. Innere Westwand des Wohnturms mit den dreiecksförmig überdeckten Lichtschlitzen im Erd- und ersten Obergeschoss (Foto: Verf., Winter 2001).



Spitzbogenpforte eine Reihe von Kragsteinen, auf denen die hölzerne Balkendecke auflag.

Das folgende erste Obergeschoss, das vom Erdgeschoss (wie auch die übrigen Geschosse) wohl über hölzerne Leitern oder Treppen erreichbar war, zeigt südlich zwei Schlitzfenster, nach Osten und Westen je ein weiteres¹⁷. Sie entsprechen den Schlitzen im Erdgeschoss, sind stichbogig oder dreiecksförmig überdeckt. Kragsteine lassen für beide Räume dieses Geschosses eine Balkendecke erkennen. Aufgrund der Ausstattung der beiden unteren Geschosse – lediglich Lichtschlitze – ist wohl von einer ähnlichen, untergeordneten Raumnutzung auszugehen, vielleicht im unteren Geschoss als Torbereich, darüber für Angehörige der Burgmannschaft¹⁸.

Im zweiten Obergeschoss weisen weite Fenster hochrechteckigen Formats sowie das Vorhandensein eines Kamins auf eine Nutzung für wohnliche (oder dienstliche) Zwecke hin. Der Südraum wird südlich von zwei schmalen Rechteckfenstern, östlich von einer Wandöffnung wohl gleicher Art, im Westen durch ein (rekonstruiertes) Kreuzstockfenster erhellt. Die Sandsteinrahmen der zwei südlichen und des östlichen Fensters sind nur zum Teil erhalten, sie weisen eine Fase auf, die im Fall der zwei südlichen Fenster im unteren Drittel ausläuft¹⁹. Auch hier sitzen die Fenster in Dreiecks- oder Stichbogennischen. Ungeklärt ist die Funktion der drei Balkenlöcher (außen) über und neben dem westlichen Fenster der Südwand, das durch das schon erwähnte Vorbaudach überschritten wird. Allem Anschein nach ist dieses Fenster zu späterer Zeit zu einer Pforte, die womöglich über eine hölzerne Konstruktion in Verbindung zum Vorbaudach stand, erweitert worden.

Im nördlichen Teil der Ostmauer sind an der Zwischenwand Reste eines stattlichen Kamins sichtbar, und zwar ein doppelter Kragstein, Spuren des Mantels und der bis ins dritte Obergeschoss reichende Abzug. Oberhalb der Fenster sind Balkenlöcher für die Decke des nächsten Geschosses vorhanden.

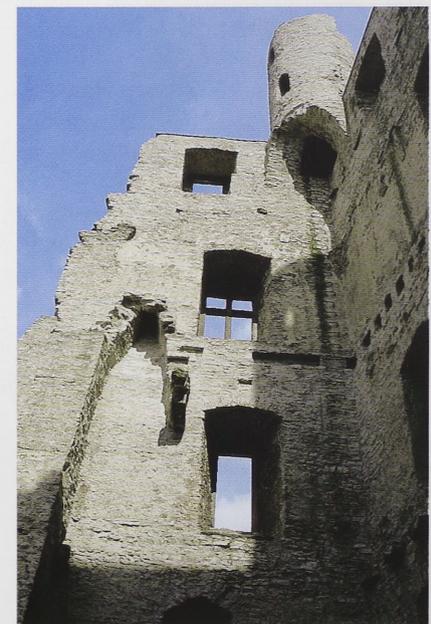
Dass das dritte Geschoss als Wohngeschoss gestaltet war, ist seinen aufwendigen Fensterformen und der Tatsache



Abb. 7. Hoher Schwarm. Durch eine Spitzbogenpforte gelangt man südlich in das Erdgeschoss des Wohnturms. Das vertiefte, dreiecksförmig überdeckte Feld war für die Aufnahme der einstigen hölzernen Tür vorgesehen (Foto: Verf., Winter 2001).

zu entnehmen, dass sich hier ein über die ganze Länge erstreckender Saal von etwa 180 m² befand. In der Südwand ist mittig ein weites Kreuz-

Abb. 8. Hoher Schwarm. Innere Ostwand des Wohnturms mit den Resten des Kamins im zweiten Obergeschoss (Foto: Verf., Sommer 2000).



stockfenster mit zwei hochrechteckigen Fensterbahnen und einer horizontalen Teilung im oberen Drittel erhalten, zwei weitere liegen in Ost- und Westwand; die Fenster bestehen aus Sandstein und weisen an Rahmen und Stock durchgängig eine Kehle auf. Innen sitzen sie in einer tiefen, hohen Stichbogennische. Im Bereich der Südwand deuten die Formen von Putzresten an den drei Schildbögen sowie zwei Anfänger auf das ehemalige Vorhandensein von Kreuzgratgewölben, von denen der Saal wohl in neun Feldern überspannt war. Zusätzlich war, nach den darüber befindlichen Balkenlöchern zu schließen, eine hölzerne Decke vorhanden. Wenn man nicht von nachträglichem Einzug der Gewölbe ausgeht, wofür es allerdings keine Anhaltspunkte gibt, erscheint es möglich, dass die Gewölbe nach Abbrennen des Dachs und des darüber befindlichen fünften Geschosses dem Saal weiteren Feuerschutz bieten sollten. Dann wäre darauf zu schließen, dass sich in ihm etwas von enormer Wichtigkeit befunden hat, vielleicht ein Archiv wichtiger Unterlagen.

Ungeachtet der vermuteten Wehrnutzung²⁰ war auch das vierte Obergeschoss augenfällig für wohnliche Zwecke vorgesehen. Zur Südseite zeigt es drei annähernd quadratische Fenster mit schlichten sandsteinernen Gewänden. Nach Westen und Osten liegen zwei weitere dieser Fenster, die dem Anschein nach sehr regelmäßig in diesem Geschoss verteilt waren. Im Inneren sitzen sie in wenig größeren Stichbogennischen. Zur konkreten Nutzung dieses Geschosses sind zwar keine Hinweise vorhanden, doch ist eine wehrhafte Nutzung allein aufgrund der großen Fenster in jeder Hinsicht auszuschließen. Möglicherweise gab es mehrere Wohn- bzw. Schlafkammern, die in vergleichbaren Wohntürmen zumeist in den oberen Geschossen lagen²¹.

Während über dem vierten Obergeschoss das Dach, sicherlich in Walmform, folgte, setzen sich die Vorlagen darüber in zylindrischen Tourellen fort, die auf der Innenseite des Wohnturms auf Tragbögen aufgeführt sind. Der Innenraum beider Tourellen ist ziemlich schmal (nur etwa 2 m im Durchmesser), so dass sie wohl nur

durch relativ steil gestellte Leitern vom vierten Obergeschoss bzw. vom Dach aus zu erreichen waren²². Die zwei unteren Geschosse der Tourellen sind nämlich seitlich zum Dach hin mit je einer schmalen Spitzbogenpforte übereinander ausgestattet, die wohl einen äußeren Zugang auf das Dachwerk ermöglichte. Dabei sind die Spitzbögen aus Bruchstein gemauert, lediglich die untere Pforte der Westtourelle zeigt eine abgefaste Sandsteinblende. Den Abschluss der Tourellen bildet ein Wehrgeschoss mit drei Zinnen, die offenbar unversehrt erhalten geblieben sind. Die Tourellen sind südlich zum Stadtvorland mit Schlitzfenstern versehen, die vom Äußeren her wie Schießscharten wirken. Zwei dieser Schlitzfenster befinden sich im unteren Geschoss der westlichen Tourelle, zwei schartenartig nach innen erweiterte in den Zinnen der Osttourelle. Dass die Schlitzfenster allerdings, wie auch die Tourellen selbst, hinsichtlich wehrtechnischer Aufgaben voll funktional waren, ist allein aufgrund der Enge der Türme und der kleinen nischenlosen Schlitzfenster zu verneinen.

Vergleichsbauten und Datierung

Dass das Auffinden unmittelbarer Vergleichsbauten oder Vorbilder für den Hohen Schwarm im näheren wie im weiteren Umfeld schwierig ist, ist Ausdruck seiner seltenen Architektur. Immerhin sind aber zur Datierung zwei Bauelemente vorhanden, zu denen sich relativ genaue zeitliche Aussagen treffen lassen. Dazu gehören vor allem die halbrunden massiv gemauerten Vorlagen²³ an den Ecken des Wohnturms. Dieses Architekturmotiv ist sichtbar auf Anregungen des Wehrbaus Westeuropas/Frankreichs zurückzuführen, und zwar aus der Donjonarchitektur, und findet in Deutschland fast ausschließlich im Westen sein spärliches Vorkommen auf Burgen des Spätmittelalters²⁴.

Im Westerwaldgebiet verfügt die Burgruine Sporckenburg, wesentlich in einem Zuge um 1310 errichtet²⁵, über massive dreiviertelrund vortretende Vorlagen, und zwar an den Ecken der fünfeckigen Kernburg: Drei sitzen an den Kanten der flachwinklig gebrochenen Schildmauer²⁶ mit dahinter liegendem Torturm im Norden und

zwei an den Kanten der gegenüber liegenden südlichen Schmalseite. Die Sporckenburger Vorlagen reichen zwar vom Boden bis zur Mauerkrone, sind aber mit nur etwa 1,50 m Durchmesser wesentlich schlanker als beim Hohen Schwarm. Ihre Schlankheit dürfte auch der Grund dafür sein, dass sie oben nicht hohl und mit Zinnen gestaltet wurden, sondern als Abschluss einen kleinen Kubus über diagonal gelegtem Steinbalken haben, der wohl ein Kampfhäuschen trug.

Ähnliches zeigt auch die nicht weit davon entfernte Burgruine Beilstein im Lahn-Dill-Kreis. Ihr Wohnbau, über schmalrechteckiger Grundfläche errichtet, ist an den vier Eckverbänden mit Dreiviertelrundvorlagen versehen, die vollständig massiv sind, aber mit etwa 2,50 m Stärke ebenfalls dünner als beim Hohen Schwarm ausfallen. Alten Zeichnungen zufolge überhöhten sie deutlich die Traufe des Wohnbaus und enthielten als oberen Abschluss eine begehbare runde Tourelle mit Zinnen über Bogenfriesvorkragung²⁷. Die Schmalseiten des Baus waren schildmauerartig verstärkt und hatten unterschiedliche Höhen; die gegen den Berg gerichtete Nordseite war samt Türmen höher errichtet als die gegenüberliegende Seite – auch ein anderes Bild als beim Hohen Schwarm. Der Beilsteiner Wohnbau wird in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert²⁸.

Weitgehendere Übereinstimmungen hinsichtlich der Baugestalt ergeben sich zum Wohnturm des südlich von Bern gelegenen Schlosses Thun in der Schweiz. Der gegen 1200 von den Zähringern errichtete Rechteckbau²⁹ (19 x 26,5 m Grundfläche; 4 m Mauerstärke) weist an seinen Ecken halbrunde massive leicht konische Vorlagen von etwa 7 m Stärke auf, die über dem dritten Obergeschoss als Tourellen ausgebildet sind und den Turm überhöhen. Problematisch für die Wertigkeit als Vergleichsbau ist allerdings die Tatsache, dass der Thuner Wohnturm erst unter Berner Herrschaft ab 1384 sein viertes Geschoss mit der heutigen Dachkonstruktion und in Zusammenhang damit auch die vier Tourellen erhielt, und zwar um 1434³⁰. Die Tourellen weisen im Vergleich zum Hohen Schwarm keine Zinnen

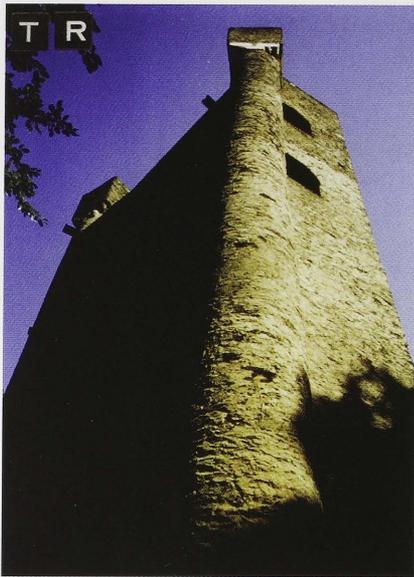


Abb. 9. Vergleichsbeispiel Sporkenburg. Die massiv gemauerten drei-viertelrunden Vorlagen an der Schildmauer mit Kampfhäuschen fallen deutlich dünner als beim Hohen Schwarm aus (aus: R. Kunze [wie Anm. 23], S. 95).

auf, sondern zeigen kurz unter dem Dachansatz große Öffnungen, die Feuerwaffentauglichkeit nahe legen. Zuvor, d. h. bis vor dem Umbau im 15. Jahrhundert, waren die Vorlagen offenbar mit hölzernen Türmen abgeschlossen³¹. Durch diese späteren Veränderungen des 15. Jahrhunderts wird erst ein Vergleich zum Hohen Schwarm, einem weitgehend homogenen Bau, ermöglicht. Dennoch soll Thun hier herangezogen werden, weil es eben das einzig bekannte auffallend ähnliche Bauwerk ist. Der Thuner Wohnturm verfügt sogar noch über seine spätmittelalterliche Dachkonstruktion von um 1434, die Anhalts-



Abb. 10. Schloss Thun/Schweiz. Der wuchtige Turmbau mit seinem hohen Walmdach und starken Eckvorlagen entspricht dem Hohen Schwarm am ehesten (Foto: Schlossmuseum Thun).

punkte auch für das Dachwerk des Hohen Schwarms liefert. Der Wohnturm selbst ist mit einem hohen Walmdach gedeckt, die Tourellen sind mit spitzen Kegeldächern versehen. Abgesehen von den auffallenden Ähnlichkeiten erweist sich der Hohe Schwarm dennoch eindeutig als Nachfolgerbau von Thun, er wirkt nicht so schwerfällig, gedrungen und wuchtig, sondern durch die quadratische Grundform und die entschieden schlankeren und höheren Vorlagen mit Tourellen eher aufstrebend und dynamisch. Durch die Verwendung von relativ vielen und vor allem weiteren Fensteröffnungen im Gegensatz zum fensterarmen, trutzig wirkenden Thun erscheint der Hohe Schwarm auch im Äußeren wesentlich weiter entwickelt und wohnlicher.

Sind diese Bauten bis ins Thüringische hinein vorgedrungen, oder bleibt der Hohe Schwarm mit seinen Tourellen und deren Vorlagenunterbau hier eine Ausnahme? Die Suche führt zum Schwarzburger Schloss und zur Leutenberger Friedensburg, wo neueren Untersuchungen³² zufolge zwei Vertreter von ähnlicher Baugestalt in etwa der selben Zeitspanne errichtet worden sind. In der Tat wirken vom Äußeren her sowohl das Schwarzburger Schloss mit seinem angeblich auf einen spätmittelalterlichen Wohnturm zurückgehenden Zeughaus³³ als auch der Friedensburger Wohnbau des späten 13. Jahrhunderts dem Hohen Schwarm verwandt. Zeughaus und Wohnbau sind an Nord- bzw. Westfront mit schlanken Ecktürmen versehen, die bis zur Traufe reichen bzw. etwas darüber hinaus gehen. Dass beide aber nicht in jeder Hinsicht als regionale Vertreter der Gestalt des

Hohen Schwarms aufrecht zu erhalten sind, ist in ihrer bau-

lichen Ausführung und ihrer Bauzeit begründet.

Von den zwei die Westfront des Friedensburger Wohnbaus einnehmenden Türmen gehen offensichtliche Unterschiede zum Hohen Schwarm aus. Dies ist allein schon ihrer Gestalt zu entnehmen. Der südliche, dickere ist keine Vorlage, sondern ein mit Innenraum versehener Rundturm, der sich auch im Wohnbauinnern als solcher abzeichnet, der nördliche hingegen ist mit seiner ungleichförmigen tropfenartigen Form eine Art Eckausbauchung, die vom Rauminnen zu betreten ist. Darüber hinaus relativieren auch die fehlende Traufüberhöhung der Türme sowie die breitgelagerte Statur des Friedensburger Wohnbaus einen Zusammenhang mit dem Hohen Schwarm. Ähnlich verhält sich der Fall des Schwarzburger Zeughauses, in dem aller Wahrscheinlichkeit nach kein (spät-) mittelalterlicher Wohnturm mit Ecktürmen steckt - jedenfalls sprechen viele Anzeichen³⁴ dagegen. Zum einen liegt das Zeughaus am äußersten Rande des Schlosses, ein mittelalterlicher Wohnturm von derartig aufwendiger Baugestalt wäre aber, wenn überhaupt, dann im Kernbereich errichtet worden. Abgesehen davon bietet sich eine solche Architekturlösung in Form eines mächtigen Turmbaus nicht auf einer Höhenburg. Der Hohe Schwarm hat seine Baugestalt auch und vor allem aufgrund der Lage in der Stadt. Diese Lage macht eine möglichst wirkungsvolle Ausführung erforderlich (siehe Thun), auf einem hohen Bergsporn dagegen wäre sie wenig sinnvoll. Weiterhin sprechen auch andere Tatsachen gegen einen unmittelbaren Vergleich zum Hohen Schwarm, denn die Türme sind vollends mit einem Innenraum versehen, und vom Rauminnen zugänglich. Baukonstruktiv verfügt der Schwarm aber über ein anderes System: das der massiven Eckvorlagen, die oberhalb der Wohnturmmauerkrone mit hohen Tourellen bekrönt sind; hier sind es eben keine Türme. Demzufolge reichen die westlichen bzw. südwestlichen Vergleichsbauten näher an den Hohen Schwarm heran. Sie sind es, die das gleiche Bauprinzip umsetzen. Weitere datierungsrelevante Anhaltspunkte sind den Fensterformen des



Abb. 11. Friedensburg Leutenberg/ Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Dass der dem Hohen Schwarm äußerlich ähnliche Wohnbau als Vergleichsbeispiel wankt und schließlich fällt, liegt in der unterschiedlichen Ausführung seiner Türme (Foto: Thomas Bienert).

Wohnturms zu entnehmen. Unter den erhaltenen sind vor allem schlichte Rechteckfenster von schmalen und annähernd quadratischem Format sowie aufwendigere Kreuzstockfenster. Zunächst ist zu festzuhalten, dass seit der Zeit um 1300 im Thüringischen eine Abkehr von den älteren rund- und spitzbogigen Formen und in Zusammenhang damit eine Zuwendung zu einfachen ein- und zweibahnigen Rechteckfenstern (sowie Kreuzstockfenstern) im Burgenbau erfolgt. Außer beim Hohen Schwarm ist dieser Wandel u. a. an folgenden Wohnbauten nachvollziehbar: bei Liebenstein/Ilm-Kreis (um 1300), Ehrenstein/Ilm-Kreis (erste Hälfte 14. Jahrhundert), Ehrenburg/Ilm-Kreis (zweites Drittel 14. Jahrhundert), Straufhain/Landkreis Hildburghausen (nach 1333), Hanstein/Eichsfeldkreis (14. Jahrhundert) und Kapellendorf/Weimarer Land (Mitte 14. Jahrhundert), letzteres sogar mit Kreuzstockfenstern³⁵.

Vorlagen, Touellen und Fensterformen lassen für den Hohen Schwarm kaum eine Datierung vor die Zeit um 1300 zu. Vielmehr ist die Zeitspanne der Fertigstellung des Turms zwischen 1300 und 1350 (Erstnennung des Burgvogtes) einzugrenzen – dafür sprechen jedenfalls vergleichbare Bauten.

Abb. 12. Vergleichsbeispiel Beilstein. An den Schmalseiten des Wohnbaus befinden sich massive dreiviertelrund gemauerte Vorlagen, stärker als bei der Sporkenburg, dünner als beim Hohen Schwarm (aus: R. Kunze [wie Anm. 23], S. 95).



Zusammenfassung und Würdigung

Ungeachtet des Verlusts der Nordhälfte blieb mit dem Hohen Schwarm eine Architektur von nachdrücklicher Wirkung und Seltenheit, die ihresgleichen hierzulande vergeblich sucht. Aufstrebend erhebt sich ein hoher fünfgeschossiger Turmbau, begleitet von runden Eckvorlagen, die ihn noch als Touelle markant überhöhen. Vorlagen und Touellen sind vor allem für die Wirkung des Turmes wichtig: Sie unterstreichen die Vertikale der Turmstatur und lassen ihn somit aufsteigender und weniger massig erscheinen. Von daher ist es gerechtfertigt, im Hohen Schwarm einen im Donjontypus errichteten Wohnturm des Spätmittelalters zu sehen, der mit Vorlagen und Touellen sowie deren symmetrischer Anordnung in starkem Maße westeuropäische Einflüsse verarbeitet. Auch im Inneren überzeugt der Turm mit seiner, wenn auch nur zur Hälfte überkommenen Ausstattung: aufwendige Kreuzstockfenster, ein breiter Kamin und Kreuzgratgewölbe. Unklar ist allerdings, warum die Schwarzburger Grafen mit dem Hohen Schwarm eine derart aufwendige Architektur – sie übersteigt sogar noch ihre bedeutenden Höhenburgen Ehrenstein, Ehrenburg und Liebenstein – geschaffen haben, denn der Turmbau war lediglich als Sitz der Vogtei, also zu bloßen Verwaltungszwecken, vorgesehen. Diese Frage findet ihre Antwort vielleicht, wenn man sich den fertiggestellten Turm im mittelalterlichen Saalfeld vorstellt. Der Hohe Schwarm bildete zu dieser Zeit sicher eine Dominante im Stadtbild, überhöhte neben St. Johannis die

übrigen mittelalterlichen Bauten und zeigte damit unmissverständlich an: Von hier aus wird die Stadt verwaltet und beherrscht.

Vorlagen, Touellen und Fensterformen lassen für den Hohen Schwarm eine Bauzeit in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vermuten. Im Jahr 1350 wird mit Günther von Rodischwitz der erste Burgvogt angeführt: der Wohnturm dürfte also ungeachtet seiner späten Erstnennung zu 1389 bereits bewohnbar gewesen sein. Als Sitz der Saalfelder Vögte blieb der Hohe Schwarm bis gegen 1500 in Funktion. Mit der Verlegung des Amtes setzte sein langsamer Niedergang ein, der noch durch die Umwandlung in ein Mannlehen und die folgende Nutzung zu Wohnzwecken etwas verzögert wurde. Nach Mitte des 16. Jahrhunderts kam der Hohe Schwarm dann in die Hände von Saalfeld. Damit verfügte nun die Stadt über ihn, für deren Verwaltung und Kontrolle er einst errichtet wurde – eine ironische Umkehr. Und die Stadt besiegelte sein weiteres Schicksal: Durch den Abbruch der Nordhälfte und den Verlust seines Dachwerks wurde der Hohe Schwarm zur imposanten Ruine, für deren Fortbestehen heute wiederum die Stadt Sorge trägt.

Anmerkungen

* Danken möchte ich an dieser Stelle besonders Herrn Metzner von der Stadtverwaltung Saalfeld für die Ermöglichung der Besichtigung der Keller und die Zusage von Unterlagen zur Burg. Ferner danke ich dem Schlossmuseum Thun, Herrn G. Schmidt, für die Bereitstellung

- neuester Forschungsergebnisse zum Thuner Wohnturm.
- 1 *Georg Dehio* Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Thüringen (bearb. v. *Stephanie Eißing/Franz Jäger* u. a.), München 1998, S. 1059.
 - 2 *Paul Lehfeldt*, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Bd. IV. Kreis Saalfeld, Amtsgerichtsbezirke Saalfeld, Kranichfeld, Camburg, Gräfenhain und Pöbneck, Jena 1892, S. 119–123.
 - 3 *Gerhard Werner*, Saalfelder Bau- und Kunstdenkmäler, Saalfeld o. J., S. 40–42. Dieser Darstellung folgt auch *Georg Dehio* (wie Anm. 1), S. 1059.
 - 4 *Hans-Martin Maurer*, Eine Burgengruppe der thüringischen Grafen von Schwarzburg/Beitrag zur vergleichenden Burgenforschung, in: *Burgen und Schlösser* 2000/I, S. 14–22.
 - 5 Beim Hohen Schwarm sind die Ecken zudem nicht abgerundet, sondern es handelt sich – anders als bei den drei anderen Burgen, um massive Eckrundtürme.
 - 6 Zusammenstellung der Entwicklung Saalfelds bis 1300 nach: *Hans Patze*, Handbuch der historischen Stätten, Bd. 9 Thüringen, Stuttgart 1989, S. 369 ff. und *Georg Piltz*, Kunstführer durch die DDR, Leipzig/Jena/Berlin, 1985, S. 407.
 - 7 Zusammenstellung der Nennungen der Burg in schriftlichen Quellen, wenn nicht anders vermerkt bis Anfang des 16. Jahrhunderts nach *Lehfeldt* (wie Anm. 2), ab 1542 nach einem Prospekt der Stadt Saalfeld zum Tag des offenen Denkmals am 10. September 2000: Die Burgruine Hohen Schwarm.
 - 8 *Werner* (wie Anm. 3), S. 42. Die Verstreuung der Liegenschaften wurde vielleicht mit der Formation eines Vogel-Schwarms verglichen.
 - 9 Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Archivum Commune (A.C.), Nr. 104. Vgl. auch *J. A. von Schultes*, Sachsen-Coburg-Saalfeldische Landesgeschichte, Bd. 2, Coburg 1818–1820, S. 56. Nach Auskunft des Stadtarchivs Saalfeld per Fax vom 03.12.2001.
 - 10 Schon 1346 ist von (irgend-)einer *Schwarzburger Burg* in Saalfeld die Rede, die aber mit Sicherheit nicht auf den Hohen Schwarm, der immer nur als Haus/Alte Vogtei erwähnt wird, bezogen werden kann. Vgl. *Werner* (wie Anm. 3), S. 40. In der Abschrift der entsprechenden Urkunde von 1346, die nur in gekürzter Form vorliegt, wird leider nicht auf die Burg in Saalfeld hingewiesen; vgl. Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Sondershäuser Urkunden, Reg. 625. Deshalb kann zur Urkunde und zur Nennung von 1346 seitens des Verfassers vorläufig keine Aussage getroffen werden.
 - 11 *Werner* (wie Anm. 3), S. 40.
 - 12 Zit. nach: Eine Urkunde zur Geschichte des Schwarmgutes, in: *Saalfische* 22/1905, Heimatbeilage zum Saalfelder Kreisblatt (ohne Seitenangabe).
 - 13 Vgl. Prospekt zum Tag des offenen Denkmals (wie Anm. 7).
 - 14 Weitere Abmessungen des Wohnturms: Höhe bis zur Traufe: 21 m, Höhe der Tourellen ab Oberkante Turm: 8,5 m, Mauerstärke Erdgeschoss: 1,85 m, Trennwand: 1,50 m, Durchmesser Vorlagen im Erdgeschoss: etwa 4 m. Die Vorlagen der Nordseite wurden während der Grabungen im Zusammenhang mit der Sicherung (1995 bis 1997) ergraben und teilweise wieder auf Fußhöhe aufgemauert.
 - 15 Der westliche Gurtbogen ist zur Stabilisierung offenbar im 19. Jahrhundert mit Ziegeln zugesetzt worden.
 - 16 In der Westwand befand sich ein nachträglich zu unbekannter Zeit geschaffener Zugang nach außen. Dieser wurde während der Sicherungsarbeiten (1995 bis 1997) vollständig vermauert, ebenso ein Zugang in der Ostwand. Der jetzige, wohl originale Aufgang innen wurde im 19./20. Jahrhundert noch mit zwei Vorräumen versehen.
 - 17 Der östliche Schlitz wurde zu unbekannter Zeit durch Vergrößerung zu einem Fenster erweitert, ebenso der westliche Schlitz der Südwand, der östliche offenbar im Zuge der Sicherungsarbeiten wieder in seine ursprüngliche Form zurückgeführt.
 - 18 Angaben zur Raumnutzung, auch folgende, bleiben selbstverständlich Vermutungen, insbesondere, weil die wichtige Nordhälfte fehlt. Sie basieren auf allgemeingültigen Überlegungen zur Raumnutzung in Wohntürmen.
 - 19 Dieses Motiv findet sich am Wohnbau der Burgruine Straufhain an Schießscharten, auf die im Teil Vergleichsbauten und Datierung (vgl.) eingegangen wird.
 - 20 *Werner* (wie Anm. 3), S. 42 behauptet, dass das vierte Geschoss ein Wehrgeschoss mit kleinen (!) Fensteröffnungen gewesen sei. Doch derartige Fenster schließen eine wehrmäßige Nutzung aus, dafür waren sie zu groß, in zu großer Anzahl vorhanden (vermutlich insgesamt zwölf). Abgesehen davon finden sich in diesem Geschoss keine wehrtechnischen Öffnungen, wie etwa Scharten.
 - 21 *Christofer Herrmann*, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 2), Espelkamp 1995, S. 56/57.
 - 22 Zur Zeit sind die Tourellen nicht ohne Weiteres begehbar. Ihre Beschreibung erfolgt deshalb anhand des vorliegenden Aufmaßes; wie es in ihrem Inneren aussieht, ist vorläufig nicht zu klären.
 - 23 *Rainer Kunze*, Reichenberg und der mittelrheinische Burgenbau des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 6), Braubach 1995, S. 59. Kunze unterscheidet Tourellen (hohl) von Vorlagen (massiv). Vorlagen können aber wie im Fall des Hohen Schwarms mit Tourellen kombiniert sein.
 - 24 Dazu näher *Kunze*, Reichenberg (wie Anm. 23).
 - 25 Staatliche Burgen, Schlösser und Altertümer in Rheinland-Pfalz, Führer der staatlichen Schlösserverwaltung des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, H. 7 (bearb. von *Magnus Backes*), Mainz 1997, S. 166.
 - 26 Die mittlere Tourelle sitzt nicht genau auf der Spitze der Schildmauer, sondern knapp daneben. Dies ist aber die einzige Ausnahme.
 - 27 Entsprechende Abbildungen aus: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden (*Ferdinand Luthmer*), Bd. 4, Wiesbaden 1910, S. 87.
 - 28 *Georg Dehio* Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen (bearb. v. *Magnus Backes*), Sonderausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1966 o. J., S. 66. Ähnlichkeiten bestehen weiterhin zu Wohnturm Nollig/Rheingau-Taunus-Kreis (aber nur zwei Türme mit Schildmauer) und dem Wohnbau der Winneburg (Mayen-Koblenz), beide wohl ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert. *Kunze* (Anm. 23) vermutet für Beilstein und Sporkenburg ein und denselben Baumeister.
 - 29 Die vermutete Bauzeit gegen 1200 ist inzwischen auch durch dendrochronologische Untersuchungen bestätigt worden; vgl. dazu *Jürg Schweizer*, Forschungsaufgaben im Schloss Thun und einstweilige Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung (Winter 96/97), S. 8–12, in: *Jahrbuch des Schlossmuseums Thun* 1996.
 - 30 Die Datierung der Erweiterung auf um 1434 ist ebenfalls durch Dendrodaten ermittelt worden; vgl. *Jürg Schweizer* (wie Anm. 29), S. 10.
 - 31 So jedenfalls ist es auf einem Siegelbild dargestellt; vgl. *Jürg Schweizer* (wie Anm. 29), S. 12.
 - 32 Vgl. *Heiko Pludra*, Rundungen statt Ecken, Zu den Thüringer Burgen der Grafen von Beichlingen, von Honstein und von Schwarzburg im 14. Jh., S. 41–68 und *Thomas Bienert*, Das Zeughaus des Schlosses Schwarzburg – ein Wohnturm des 14. Jh.?, S. 69–78, beide Beiträge in: *Burgen und Schlösser in Thüringen 1999/2000*, Jena 2000.
 - 33 Dies vermutet *Bienert*, Zeughaus (wie Anm. 32).
 - 34 Für einen mittelalterlichen Bau gibt es keine Hinweise. Vielmehr dürfte das Zeughaus nicht vor 1500 entstanden sein, vergleichbar ist etwa die Torburg der Johanniterburg Kühndorf/Landkreis Schmalkalden-Meiningen. Auch H. Pludra hält den Bau für nachmittelalterlich; vgl. *Pludra* (wie Anm. 32), S. 46–47.
 - 35 Zur Datierung von Liebenstein, Ehrenstein und Ehrenburg vgl. *Benjamin Rudolph*, Die Burgruine Ehrenstein im Ilmkreis, in: *Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten*, Bd. 4, Lindenberg 2001, S. 51–62; Straufhain vgl. *Benjamin Rudolph*, Die Burgruine Straufhain im Heldburger Unterland, in: *Burgen und Schlösser* 2000/IV, S. 162–168. Bei Hanstein ist durch urkundliche Nennungen von einem Neubau nach 1308, ähnlich wie beim Wohnbau („Kemenate“) von Kapellendorf auszugehen, der nach der Übernahme der Burg durch die Stadt Erfurt 1348 entstanden sein dürfte.